

# 2020

KATASTROPHEN...



...IN WORT und BILD

**KWE**

**Kunst Werkstatt Experiment**

stattgefunden vom 26.-30. Oktober 2020

in der Jugendkunstschule ATRIUM, Berlin-Reinickendorf

**Thema: Distanz**

zentrale künstlerische Werkstätten für Berliner Schüler\*innen

der Jahrgangsstufen 8.-11.



Im Auftrag der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie



mit freundlicher Unterstützung  
des Bezirksamt Reinickendorf von Berlin

Abteilung Jugend, Familie, Schule und Sport Senatsverwaltung Berlin

REINICKENDORF Jugendkunstschule

und der Senatsverwaltung für Kultur und Europa



organisiert und durchgeführt  
von der Jugendkunstschule ATRIUM, Reinickendorf  
unter der Leitung von Claudia Güttner



# 2020 KATASTROPHEN



...in Wort und Bild

## **Inhalt**

### **Seite 5**

Sophie Schlick CORNFLAKES

### **Seite 8**

Alexandra Junker DER MÜLL IST UNSER LEBEN

### **Seite 15**

Hannah Hannaske FALSCHER HASE I

### **Seite 23**

Angelique Andratschke AUS DEM BUNKER

### **Seite 29**

Aliha Sheikh TRAUM ODER REAL

### **Seite 35**

Wladimir Ionov DAS ENDE DER MENSCHHEIT

### **Seite 40**

Vertrag

### **Seite 41**

Saphira Ersoy DIE FREIHEIT?!

### **Seite 46**

Iva Mance & Amy-Lee Vollak THE HUNGER

### **Seite 51**

Evgenia Kister FALSCHER HASE II

### **Seite 57**

Pia Antonia Schiller ANGRIFF DER IKIMONOS

### **Seite 67**

Impressum

**Sophie Schlick**  
**CORNFLAKES**

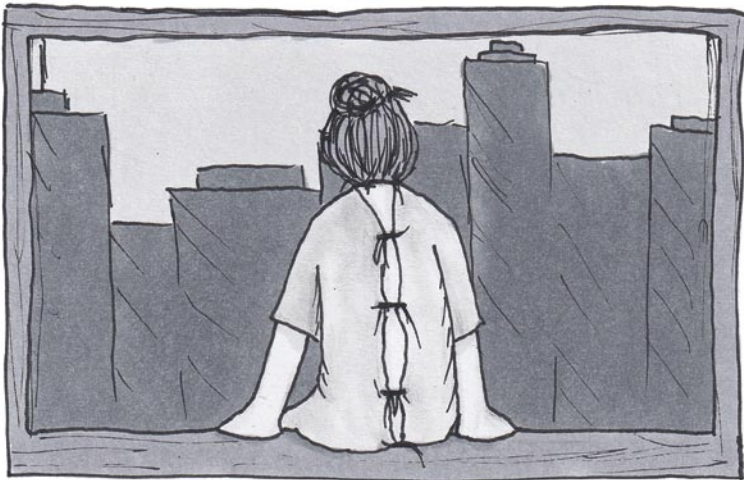
Essen und Wasser. Zwei der Dinge, die ich jetzt brauchte. Zum vierten Mal hatte ich heute schon jeden einzelnen Schrank geöffnet und bis in die letzte Ecke gegriffen. Der Wasserhahn funktionierte schon seit Tag Eins nicht. Zwei Tage schon ohne Essen und Trinken. Fünf Tage schon in diesem Zimmer.

Ich legte mich zurück in mein Bett. Dieses Krankenzimmer war groß und leer. Leere Schränke. Leere Wände. Alles weiß. Schon mehrmals hatte ich versucht, die Tür einzutreten, das Schloss zu knacken oder nach Hilfe zu schreien, aber niemand schien mich zu hören und ich wurde immer schwächer. Mit Schmerzen in meiner Brust fing ich an zu husten und krampfte mich auf meinem Bett zusammen.

Eine Weile lag ich da und dachte nach: Ich werde in diesem Zimmer sterben. Qualvoll an Corona verrecken oder verhungern.

Ein Windstoß schlug das Fenster auf und kalte Luft strömte in den Raum. Ich rollte gekrümmt aus meinem Bett und lief zum Fenster. Es wurde immer schwerer, zu laufen, und der Schmerz in meiner Brust begann, sich in meinem Körper auszubreiten.

Heute werde ich sterben.



Vom Fenster aus hatte ich Sicht bis weit über die Stadt hinaus. Alle Straßen waren leer. Keine Ärzte im Hof. Keine Menschen. Das Krankenhaus, in dem ich mich befand, war wie ausgestorben. Zehn Stockwerke ging es runter. Es war tief. Würde ich springen, wäre ich tot. Gedanken schossen durch meinen Kopf. Noch einmal schaute ich auf mein Krankenbett. Qualvoll an Corona sterben oder springen.

Mit letzter Kraft setzte ich mich auf den Fensterrahmen. Eine schöne Aussicht. Alles war so still. Gerade als ich mein Gewicht nach vorn verlagerte, hörte ich einen lauten Knall. Etwas griff mich von hinten und zog mich vom Fenster weg auf den Boden.

„F\*ck“, hörte ich jemanden fluchen.



Noch immer auf dem Boden liegend, beugte sich ein Mädchen mit kurzen, schwarzen Haaren über mich und schaute mich wütend an.

„Wegen so dummen Leuten wie dir krepier ich noch hier“, sagte sie angespannt. „Jetzt steh schon auf.“

Verwirrt starrte ich sie an.

„Du lebst noch“, stellte sie genervt fest, packte meinen Arm und zerrte mich hoch.

„Siehst du, was du angerichtet hast? Ich rette dir das Leben, und wofür? Mein Essen verteilt auf deinem Scheiß-Corona-Boden. Denkst du, ich kann das jetzt noch essen?“

Sie deutete auf eine offene Packung Cornflakes, die direkt neben der eingetretenen Tür lag. Der Inhalt verteilte sich über den ganzen Boden.

„Alles verseucht“, murmelte sie, während ich einfach im Raum stand und die ganze Situation erst einmal verarbeiten musste.

„Hast...hast du die Tür eingetreten?“, war das Erste, was ich stotternd herausbekam.

„Nein, ein Elefant hat sie sanft geöffnet...“

Vorwurfsvoll starrte sie mich an und eine merkwürdige Stille entstand.



Das Mädchen bückte sich und suchte nach, ob noch Cornflakes in der Packung waren.

„Warum...?“, fragte ich.

„Warum?“, erwiderte sie empört. „Du fragst Warum? Gestern hatte ich dieselbe Situation mit nem Kerl zwei Zimmer weiter. Deine Zimmernachbarin ist wahrscheinlich schon seit zwei Tagen tot, so wie das riecht. Und du fragst Warum? Fast eine Woche lauf ich jetzt schon durch diese Etage und trete Türen ein. Fast alle sind tot oder kurz davor zu sterben. Ich habe es langsam satt, dass jeder hier einfach stirbt. Du bleibst jetzt bei mir und hilfst mir hier rauszukommen. Dein Corona kannst du dir sonst wohin stecken.“

Erst mein Leben retten und mich dann anschreien, weil ich noch lebe, dachte ich.

Das Mädchen holte tief Luft und ihre wütende Mimik verzog sich zu einem Lächeln.

„Hi, ich bin Mia. Du befindest dich im Sonnental-Krankenhaus im 10. Stock, Raum 4D. Möchtest du Cornflakes?“

Ohne noch weiter zu fragen, nahm ich die Packung, die sie mir reichte, und begann zu essen.



**Alexandra Junker**  
**DER MÜLL IST UNSER LEBEN**

Sie öffnet ihre Augen und spürt, dass ihre Kehle wie zugeschnürt ist. Liegt es daran, dass sie etwas Schlechtes geträumt hatte? Was hatte sie geträumt?

Liz rauft sich durch ihre rosa-schwarzen Haare, die sie mal waschen sollte. Denn man kann seinen Allerwertesten darauf verwetten, dass es sich jedes erdenkliche Insekt gern darin gemütlich machen würde.

Apropos Waschen: Liz' Hals fühlt sich gerade noch immer so an, als ob sie ihn mit Staub durchgespühlt hätte. Das dünne Mädchen braucht Wasser und zwar sofort. Sie steht auf, zieht sich ihre Kleidung an, die lauter Löcher aufweist, und schaut in ihren alten Spiegel. Sie überlegt. Hatte sie einen Traum über ihre Eltern? Sie flucht leise. Ihre Narbe auf der Nase ist heute immer noch da, aber wenigstens sind keine Pickel auf ihrer hellen Haut zu sehen. Sie setzt sich ein Lächeln aufs Gesicht und stolziert aus ihrer kleinen Müllhütte hinaus. Schließlich hatte sich an der Lage in ihrem Hals nichts verändert.

Liz ist ein 14jähriges Mädchen, welches sich durch nix die Laune vermiesen lässt. Deshalb beschließt sie, ihrem Verlangen so schleunigst wie möglich ein Ende zu setzen. Während sie sich auf den Weg zur Wasseraufbereitungsstation begibt, hält sie Ausschau nach ihren Freunden. Und ihrer Freundin. Lara, ein rot-blondes Mädchen von kleiner Statur, ist nun schon ein halbes Jahr mit ihr zusammen und Liz hätte dennoch schwören können, dass sie sich erst gestern in sie verliebt hat.

Sie lässt den Blick über das Lager schweifen. Insgesamt wohnen 16 Leute hier, Liz mit eingeschlossen. Die unzähligen kleinen Hütten aus Überresten des menschlichen Konsums sehen nicht stabil aus, aber sie können dem warmen Wetter des Mittelmeers standhalten.

Liz kommt an der Station an und ist erfreut, ihren Rivalen und gleichzeitig besten Freund zu erblicken. Liz nimmt sich eine Dose Wasser und ext den ganzen Inhalt.

Anschließend sagt sie: „Guten Morgen, mein Lieber! Schon so früh und du siehst aus wie ein Zombie.“ Sie kiechert kehlig.

Diego, ihr braungebrannter spanischer Freund, scheint jedoch etwas weniger amüsiert und sieht tatsächlich sehr geschafft aus.

„Ha, ha, sehr witzig! Ich konnte nicht gut schlafen“, antwortet er.





„Ich auch nicht.“

Liz dreht sich um und entdeckt die zwei anderen Personen, nach denen sie gesucht hatte. Es sind Ben und Lara. Ben ist der älteste und größte der vier Freunde und trägt seine blonden Haare in einem lässigen Männerbun zusammen.

„Pass auf, dass dein Wasser sauber ist“, sagt Ben zu seiner kleinen Schwester.

„Nur, weil du schon 17 bist und ich erst 14, heißt das nicht, dass ich nichts allein hinkriege.“

Lara gibt Liz einen Guten-Morgen-Kuss auf die Wange und schenkt sich Wasser ein. Lara lächelt selig.

„Heute ist der Tag, an dem ein Handelsschiff auf die Insel kommt und wir unsere Vorräte auffüllen.“

Diego schaltet sich ein und sagt: „Man merkt, dass du dich die ganze restliche Woche auf heute gefreut hast. Bist du dir auch sicher, dass das Schiff wirklich kommt?“

„Na klar, ich habe alles genau ausgerechnet. Der Kahn kommt alle zehn Tage zu unserer Müllinsel. Ich frag mich, was er heute Schönes bringt. Wir könnten Sonnencreme für die Empfindlichen unter uns gebrauchen.“

Ich schließe mich an: „Ja, aber ich glaube, du hast es auf den unnützen Krimskrums abgesehen.“

Lara protestiert, aber Liz ist schon in ihren Gedanken. Die Arbeit an der Sonne macht nur ein paar Leuten des Lagers etwas aus. Hier sind unterschiedliche Kulturen zusammengemischt. Während Liz überlegt, schmachtet Diego sie an. Er streift seine schwarzen Haare zurück und wird von Ben aus seinen Gedanken gerissen.

„Wir müssen bald los und Müll sammeln gehen, Leute. Geld für Vorräte verdient sich nicht von allein. Komm, Diego! Du bist der Zweitälteste. Du musst mich unterstützen.“

Diego seufzt: „Ben hat recht. Aber mit 15 bin ich noch lange nicht alt und kann mich auch vor der Arbeit drücken, Mann.“

Ben hat nun die Nase voll und schimpft los: „DER MÜLL IST UNSER LEBEN. Wir können nicht einfach faulenzern. Wollt ihr etwa, dass wir und die anderen verhungern und wie zahlt ihr dann Mutter dafür zurück, dass sie uns gerettet hat? Na?“

Liz meldet sich wieder zu Wort: „OK, OK, wir kommen natürlich mit Müll sammeln.“

Lara bietet eine Gruppenumarmung an und so ist der Streit geklärt.



Alle Bewohner des Camps sind Waisenkinder, die von einer Frau namens Mutter Christina aufgenommen wurden. Die meisten Kinder haben ihre Eltern im sogenannten 3. Weltkrieg verloren und sind auf eine der vielen durch Menschen entstandenen Müllinseln im Meer geflüchtet. Handelsschiffe versorgen diese im Gegenzug für Geld mit Ressourcen, die man auf der Insel nicht bekommt. Liz floh mit sieben Jahren und traf Diego auf ihrer Reise. Die Beiden schlugen sich zunächst als Straßenkinder in einigen Städten durch und landeten schließlich auf Bellabruk, ihrer Müllinsel. Nun lebt sie dort schon ungefähr sechs Jahre. Die kleine Gruppe macht sich auf den Weg zu den Müllfeldern. Lara schmiegt sich an Liz und erntet, wie so oft, neidische Blicke von Diego, der sich mit Ben unterhält. Liz träumt sich währenddessen davon. Sie träumt von einem besseren Leben. Plötzlich ist sie in einem Flashback. Sie sieht brennende Häuser, schreiende Menschen, tote Menschen, kleine Kinder und sich selbst. Ja, es ist, als wäre sie ein Geist, als wäre sie aus ihrem Körper herausgefahren und könnte sich selbst betrachten. Da sitzt sie, keine acht Jahre alt und mit einem Teddy im Arm, ihr kleiner Körper atmet schwer und immer schneller, immer schneller und schneller. Dann entdeckt sie ein gleißendes Licht und hört ein Rufen. Sie erwacht. Lara drückt ihre Hand und schaut sie an. Lara hat gerufen. Sie hat sie befreit aus ihrer Halluzination. Liz umarmt Lara. Ganz fest drückt sie Lara an sich, so als ob sie sie nie mehr loslassen will. Ben und Diego, die ein Stück vor ihnen sind, sind nach Laras Ruf auch wieder ganz nah. Liz' Kehle ist zugeschnürt wie am Morgen. Diese Flashbacks sind häufiger auf der Insel passiert. So als wären ihre Bewohner und deren Gedanken darauf gefangen.

Die Freunde setzen ihren Weg fort. Der Tag verläuft wie gewohnt und Lara findet sogar einige schöne Dinge auf dem Schiff. Danach machen sie noch einen Spaziergang. Die Sonne geht gerade unter und sie sind auf der Spitze ihres Lieblingshügels.

Da entdeckt Ben etwas: „Seht mal, eine Matratze.“

Diese quadratischen Dinger sind äußerst selten geworden, nachdem der Lebensstandard der Menschen nach dem Krieg extrem gesunken ist. Voller Freude springt Liz darauf, nur, um danach ein lautes „Autsch!“ von sich zu geben. In der Matratze scheint ein Hohlraum zu sein, der dazu geführt hat, dass Liz vollends auf ihrem Po gelandet ist. Lara quiekt aufgeregt und Ben fordert sie auf, die Matratze aufzuschneiden.

„Niemand schneidet einfach so ein Loch in eine gute Matratze. Das wäre doch komplett verrückt.“





Diego zückt sein altes Multifunktionsmesser, welches schon viele Jahre miterlebt hat, und schlitzt die Nähte des Stoffes gezielt und ungeduldig auf. Gespannt öffnen sie die Matratze und schauen in ihr Innenleben. Darin liegt ein Sack. Sie öffnen diesen, was sich als sehr schwer herausstellt. Innendrin erblicken sie mindestens sechs Goldbarren. Die Vier trauen ihren Augen nicht. Obwohl sie noch nie Gold gesehen haben, wissen sie natürlich, was es ist und somit auch wie wertvoll dieses Metall ist. Sie tanzen, lachen und geben Freudenschreie von sich.

Ihr Fund bedeutet, dass sie und die anderen Kinder von der Insel können. Sie würden genug Geld haben, um an das echte Land in einen sicheren Teil der Welt zu gehen und dort einen Bauernhof kaufen zu können.

Sie wären dann frei. Frei von ihrem schrecklichen Alltag, frei von ihren Sorgen und frei von ihrer erdrückenden Vergangenheit.

Frei.

Er umarmte ihn,  
schloss die Tür,  
kurzes Schweigen

**"sag nichts"**

Thorsten rannte strahlend auf uns zu  
und blickte sich um.

"Ich bin sicher! Ich bin sicher hier!

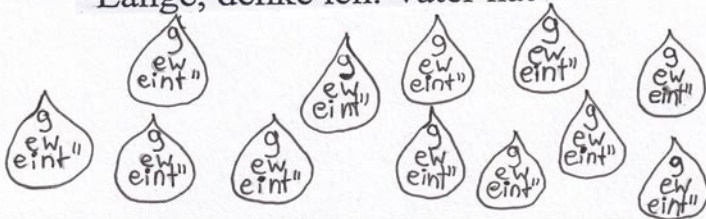
Ich will hier NIE wieder weg!"

Zitternd kroch er auf dem Boden.

"Wie lange bleiben wir hier?"

Ich starrte zur Uhr, aber sie verspottete mich nur.

"Lange, denke ich. Vater hat:







Die Dose Linsen von heute schmeckte  
anders als die von gestern.

Ich schaute rüber zur dicken Molly,  
die gar nicht mehr dick war.

“Isst du das noch?”

Sie schaute erleichtert zurück,  
lächelte,  
schüttelte den Kopf  
und reichte mir die Dose

“WARUM!?”

MOLLY, WARUM ISST DU DAS NICHT?!?”

Die dicke Molly  
knallte die Dose hin,  
stand auf und krachte  
auf den Boden wie  
eine Feder



# DIEKE

# MOLLY

du schreibst mit  
den schönsten

Stiften

du malst mit den  
buntesten Farben

du fährst mit den  
schnellsten Rädern

du redest mit  
den schlauesten

Menschen

du kochst die  
leckersten Gerichte

und trotzdem  
schreibst du mit

den schönsten

Stiften hässlich

und trotzdem

malst du mit den buntesten  
Farben schwarze Bilder

und trotzdem

fährst du mit den  
schnellsten Rädern

nur in deinem Garten

und trotzdem

redest du mit den  
schlauesten Menschen

nur über belanglose  
Dinge

und trotzdem

kochst du die

leckersten Gerichte

nur, um sie brennen  
zu sehen

und trotzdem

wäre ich gern so wie du



Karl fand Marianne süß.

Er wollte bei ihr sein, er wollte ihr helfen,  
er wollte sie verstehen, er wollte tolerant sein,  
er wollte sie wie seine Mutter behandeln.

Die Bunkertür war zu.

Aber der Bunker wurde trotzdem immer größer,  
immer interessanter und die Bücher wurden  
immer schöner und leuchteten mich durch den  
Staub an und ich funkelte zurück,  
als ob ich nie etwas mehr geliebt hätte.

Manchmal war es L A U T,  
manchmal hörten wir Schreie,  
manchmal wussten wir, dass wir  
nach dem Bunker nichts außer uns haben würden,  
manchmal hatten wir Angst, dass es  
das "Nach dem Bunker" nicht geben würde.

Karl blieb vor Mariannes Tür stehen.

Ein Brief in seiner Hand.

Wir traten ein. Aber Marianne wollte lieber allein

"rUm HäNgEn"



Ich drücke auf den Fahrstuhlknopf und steige ein.  
Ein Klacken von meinen Hackenschuhen mit rotem Samt für 2.000€  
Ich hasse Rot!  
Fünfte Etage  
Achte Etage  
Ich sehe auf die Uhr. Achte Etage. Immer noch?  
Es passiert nichts. Mein Fuß wippt. Das Licht flackert  
Ich stecke fest.  
Es ruckelt. Ich hüpfte dreimal. Viermal wäre zu viel.  
Kein hysterisches Hüpfen. Ein überlegtes.  
Heute ist alles überlegt.  
Mein Blick wandert über den Notfallknopf zum Spiegel.  
Ich schaue mich an  
Mein Versace Kleid sitzt ausgezeichnet.  
Meine Haare sahen schon lange nicht mehr so schön aus.  
Gewaschen, geglättet, gelockt  
Geschminkt habe ich ~~mich~~ mich  
Roten Lippenstift, rote Wangen, rote Fingernägel.  
Ich bin so wunderschön!  
Ich drücke auf die Sprechanlage  
Eine männliche Stimme  
„Ich stecke in der achten Etage fest“  
„Bleiben Sie ruhig.“  
Musik.  
Ich bin ruhig. Ich war noch nie so ruhig.  
Die Fahrt geht weiter. Es ruckelt. Ich atme auf.  
15te Etage  
Ich trete aus dem Fahrstuhl. Ein Windzug  
Ich lache.  
Runter geht's schneller.

Das kleine Mädchen kam immer öfter.

Sie erzählte uns von all den schönen Dingen,  
die wir vergessen hatten.

Sie erzählte uns von all den schönen Dingen,  
die wir vergessen wollten.

Das kleine Mädchen wurde immer lauter.

Es zeigte sich immer öfter

Sie schrie uns an.

Wir schrien zurück.

Die Bücher leuchteten nicht mehr.

Sie hatten Angst.

Wir hatten Angst.

Angst, nie wieder Angst zu haben.

Wenn das kleine Mädchen uns besuchte,  
wurde der Boden immer

öfter  
öfter  
öfter  
öfter  
multiple

öfter  
öfter  
öfter  
öfter  
persona

öfter  
öfter  
öfter  
öfter  
öfter

Ich schrie.

Ich hämmerte gegen die Tür.

Ich schluchzte

**“PAUL, BITTE HÖR AUF”!**





**Angelique Andratschke**  
**AUS DEM BUNKER**

06.11.2020

*Liebes Tagebuch!*

*Nun ist es soweit; Wir müssen uns alle einschließen. Die Regierung hat sogenannte „Bunker“ gebaut. Ich bin davon nicht begeistert. Mir persönlich wäre zu Hause bleiben lieber. Es wurde ausgelost, mit wem und in welchen Bunker man kommt. Bei meinem Glück sind es nicht meine Lieblingsmenschen. Der Bunker ist chaotisch. Man sieht, dass sie sich beeilt haben. Ich befürchte, dass das Essen knapp wird. Mein Zimmer teile ich mit Tina und Josi Müller. Ich bin Rey Black und 17. Auf eine lange Zeit Tagebuch!*

07.11.2020

*Hey Tagebuch, es ist ein ganzer Tag um und es war relativ entspannt. OK, ich habe mich mit Tina gestritten. Warum? Weil diese blöde Kuh das halbe Zimmer einnimmt. Dieses Zimmer ist winzig. Aber sie behauptet: „Ich brauch den Platz für Make-up und Klamotten.“ Ich meine, für wen will sie sich hübsch machen. Ach, es soll mir egal sein. Dann stopfen sich auch noch alle die Mägen voll. Für die Vorräte ein schlechtes Omen. Ich werde nicht immer schreiben, bitte verzeih mir!*

09.11.2020

*So, Tagebuch, heute hatte Rita Schmit Geburtstag. Sie ist jetzt 53. Es gab Kuchen, der nach Erbseneintopf schmeckte.*

30.11.2020

*Happy Birthday to me! Ja, ich habe Geburtstag und bin 18 und kann es nicht mal feiern. Alles total scheiße heute. Erstens: Alle haben meinen Geburtstag vergessen, bis auf Vater. Er schenkte mir einen Füller. Zweitens: Vater geht es wieder schlecht. Vor drei Monaten wurde bestätigt, dass sein Lungenkrebs zurück ist. Das zieht mich voll runter.*

24.12.2020

*Hallo Tagebuch, es ist Weihnachten. Es gab Dosenessen und Wasser. Was für ein tolles Weihnachtsfest... Der kleine Lucas hat was bekommen, da er ja sechs ist. Sonst ist alles scheiße.*

30.01.2021

*Hey, wir haben den 30.01.2021. Ich konnte mich jetzt erst aufraffen, zu schreiben. Mein Vater ist gestorben. An Corona jedenfalls nicht. Ich muss mich zusammenreißen. Es ist ein echter Tiefschlag.*

27.05.2021

*Liebes Tagebuch, es tut mir leid. Es sind jetzt fast vier Monate um. Es ist nichts wirklich passiert. Nur Mutter hatte Geburtstag, aber sie wollte nicht feiern.*

30.05.2021

*Tagebuch, jetzt ehrlich, da wir so viel gegessen haben, sind die Vorräte knapp und raus dürfen wir nicht. Ah, stimmt, ich hab dir noch nicht gesagt, wie es bis hierhin kam. Also aufgepasst: Das Corona-Virus mutierte. Man fand bei Kranken und Leichen Spuren von Ebola. Offenbar ist es eine Kombination von Corona mit Ebola. Es ist 50% tödlicher. Mehr als 5.000 Menschen sterben täglich. Deswegen wurden die Bunker gebaut. Das ist Kurzfassung. Punkt.*

16.06.2021

*Tagebuch, ich hasse Menschen! Wirklich! Wieso muss so was mir passieren!?! Ich hab keinen Bock mehr auf die Leute hier! Kill mich!*

27.06.2021

*Heute haben sie es endlich gecheckt. Gecheckt, dass sie aufhören müssen, alles in sich reinzustoßen, damit noch was übrig bleibt. Wir sind jetzt auf Diät. Es ist kaum noch was da. Ich seh uns schon als Kannibalen wie in so ,nem Thriller.*

29.06.2021

*Liebes Tagebuch, hast du irgendwelche aufmunternden Worte? Ich muss heute schon den ganzen Tag an Vater denken. Ich mach mir Vorwürfe. Ich hätte für ihn dasein müssen.*

05.07.2021

*Tagebuch, heute ist Johns Geburtstag. Er ist mein Bruder und jetzt 22. Natürlich hat niemand seinen Geburtstag vergessen. Im Gegensatz zu meinem. Ich weiß, sie mögen mich nicht. Doch es ist nicht fair.*

20.07.2021

*Es ist jetzt mehr als ein halbes Jahr um. Die wenigen Konserven, die wir noch haben, stehen in einem Raum. „Wenn wir so weitermachen, schaffen wir noch ein Jahr“, versuchen wir uns zu ermutigen. Doch wir wissen alle, dass sie nicht reichen. Wir hätten von Anfang an sparsamer sein müssen. Das macht mich so wütend!*

16.08.2021

*Hey Tagebuch, heute ist es passiert: Margot, Mutter von Tina, ist krank. Sie glüht vor Fieber und hat Husten und Kopfschmerzen. Ich bin kein Arzt, deswegen hab ich keinen Plan. Ich mach mir darum keine Gedanken. Ich brauch meine Kraft für mich selbst. Denn die Luft hier ist so dick, dass man glatt ersticken könnte. Mit Tina mich anzufreunden, geht nicht. Es klappt einfach nicht. Sie ist mir zu oberflächlich.*

09.09.2021

*Hey, heute wäre er 44 Jahre geworden. Doch er ist seit sieben oder acht Monaten tot. Ich vermisse ihn sehr. Er war der Einzige, der zu mir gehalten hatte. Es ist schwer, zu wissen, dass er im hintersten Zimmer liegt, damit es nicht so nach Verwesung stinkt. Es ist alles anders. Alle hassen mich und ignorieren mich. Ich komme mit niemanden mehr klar. Margot ist immer noch krank.*

11.09.2021

*Ich will nicht mehr! Ich bekomme kaum Luft hier. Mein Selbsthass ist riesengroß. Wäre das alles bloß nicht so weit gekommen...*

03.10.2021

*Ich verliere die Nerven, Tagebuch! Margot ist immer noch krank und kann kaum laufen. Wahrscheinlich stirbt sie auch bald. Aber das ist nicht das, was mich aufregt. Die Nahrungsmittel verschwinden und ich weiß, durch wen. Tina. Ich hab sie einmal erwischt. Aber mir glaubt ja keiner.*

31.10.2021

*Happy Halloween, Tagebuch, wir feiern nicht. Der Kleine hat ein Bettlaken übergestülpt bekommen. Der sah echt wie ein Geist aus. Funfakt: Er ist volle Sau gegen die Wand gelaufen. Er hat gehofft durchzukommen. Ich hab mich totgelacht. Natürlich wurde ich dafür angeschmault. Aber das war's mir wert. Ich musste so lachen, dass ich Bauchschmerzen.*

06.11.2021

*Es ist es ein Jahr um. Ich verfluche die Leute, die dafür gesorgt haben, dass wir hier eingesperrt sind. Die nicht auf die Corona-Regeln gehört haben und meinten, in Menschenmassen sich versammeln zu müssen und keinen Mundschutz zu tragen. Ich versteh sowas nicht. Was ist mit ihren Kindern? Themawechsel. Tina wurde erwischt. Jetzt ist sie am Arsch.*

09.11.2021

*Tagebuch, es soll ja nicht weniger witzig sein. Margot starb gestern mit 49 Jahren. Alle weinten. Um ehrlich zu sein, ich war schadenfroh. Ich mochte sie nicht. Sie war mir gegenüber immer so explosiv. Ich kann für sie keine Trauer empfinden. Ich bin nur wütend, dass ich sie zu meinem Vater legen musste. Es hat mich derartig runtergezogen, ihn zu sehen und nicht wieder zu erkennen. Nur noch Haut und Knochen. Als ich den Raum betrat, musste ich kotzen. Es stank fürchterlich. Den Geruch vergess ich nie.*

15.11.2021

*Die Stimmung ist angespannt. Seit dem zweiten Todesfall denken alle, dass sie jetzt auch sterben. Jetzt stopfen sie noch mehr alles in sich rein ohne Sinn und Verstand.*

06.12.2021

*Ich dachte, ich melde mich wieder. Es ist Nikolaus. Es gab natürlich nichts. Lucas hat rumgequengelt. Er versteht alles nicht. Mich nervt sein Gequengel. Im Zimmer mit Tina ist es seit dem Tod ihrer Mutter ruhig. Kein Streit. So angenehm.*

03.01.2022

*Weihnachten und Silvester waren Horror. Ich hasse es, mit denen hier zu sein.*

01.02.2022

*Wir haben nur noch 50 Konserven. Wir hätten alles anders machen müssen. Aber hey, niemand hört auf mich. Der Verwesungsgestank zieht immer mehr in die übrigen Räume. Schwer, Lucas das zu erklären, ohne dass er ausflippt.*

14.02.2022

*Kill mich! Tina geht's wieder „normal“. Das heißt, sie kann wieder streiten: Ich hasse das!*

20.02.2022

*Tagebuch, es gibt Neuigkeiten. Hinz, der Vater von Tina, schlug vor, auszubrechen, um Essen zu besorgen. Ich war die Einzige, die nicht damit einverstanden war. Er beschloss auch, dass Josi und John mit müssen.*

24.02.2022

*Sie sind raus. Ich verfluche sie! Nur deswegen ist das alles soweit gekommen, weil alle die Regeln brechen müssen. Wir haben jetzt exakt 24 Dosen.*

01.03.2022

*Tagebuch, wie geht es dir so? Die Drei sind nach fünf Tagen zurück, und es gibt anscheinend viel zu erzählen, aber das machen sie morgen. Sie sind auch ohne Essen zurückgekommen. Alle Konserven waren weg und der Rest war verschimmelt. Aber das war ja klar. Wir waren bestimmt nicht die Einzigen, die ausgebrochen sind.*

02.03.2022

*OK, jetzt kommt der Vortrag von gestern. Sie waren unterwegs und haben gesehen, dass Pflanzen auf Autos wachsen. Sie begegneten einer Frau. Natürlich redeten sie auch mit ihr. Als sie hustete, ergriffen sie die Flucht. Das geht nicht gut aus für die Drei.*

16.03.2022

*Es geht los. Sie husten wie die Weltmeister. Fieber haben sie auch. Sie wurden jetzt alle in ein Zimmer gesteckt.*

17.03.2022

*Bad News: Wir haben nur noch drei Dosen. Essen gibt's nur noch alle zwei Tage.*

24.03.2022

*Tagebuch, sie haben das Virus. Die Symptome sind eindeutig: hohes Fieber, Hustenreiz, Hautausschlag und Bindehautentzündung. Klare Anzeichen dafür. Sie sind in ihrem Zimmer eingesperrt und leiden vor sich hin. Überlebenschance gleich null. Nicht mal essen können sie, da es seit zwei Tagen keine Vorräte mehr gibt. Das war's.*

12.04.2022

*Es tut mir leid, ich werd nicht mehr schreiben. Das ist mein letzter Eintrag. Sie sind vor neun Tagen gestorben. Wir haben fünf Leichen, und begraben können wir sie nicht. Ich kotze seit neustem Blut. Krank und hungrig. Das ist mein Ende. Ich weiß nicht, was geschieht...*

**Aliha Sheikh**  
**TRAUM ODER REAL**

An einem düsteren Tag während des Lockdowns lag ich in meinem Bett und dachte nach.

Und ich dachte und dachte nach.

Ich war allein, denn meine Eltern waren einkaufen gegangen.

Ich hatte Angst und die Angst ließ mich nicht los.

Die Angst verfolgte mich überall hin, auch in meine Träume.

Manchmal ging die Angst zu weit und kontrollierte mich.

Die Angst wurde immer größer und ich immer kleiner.

Ich hatte Angst, aufzustehen, weil ich dachte, dass er in der Ecke stand.

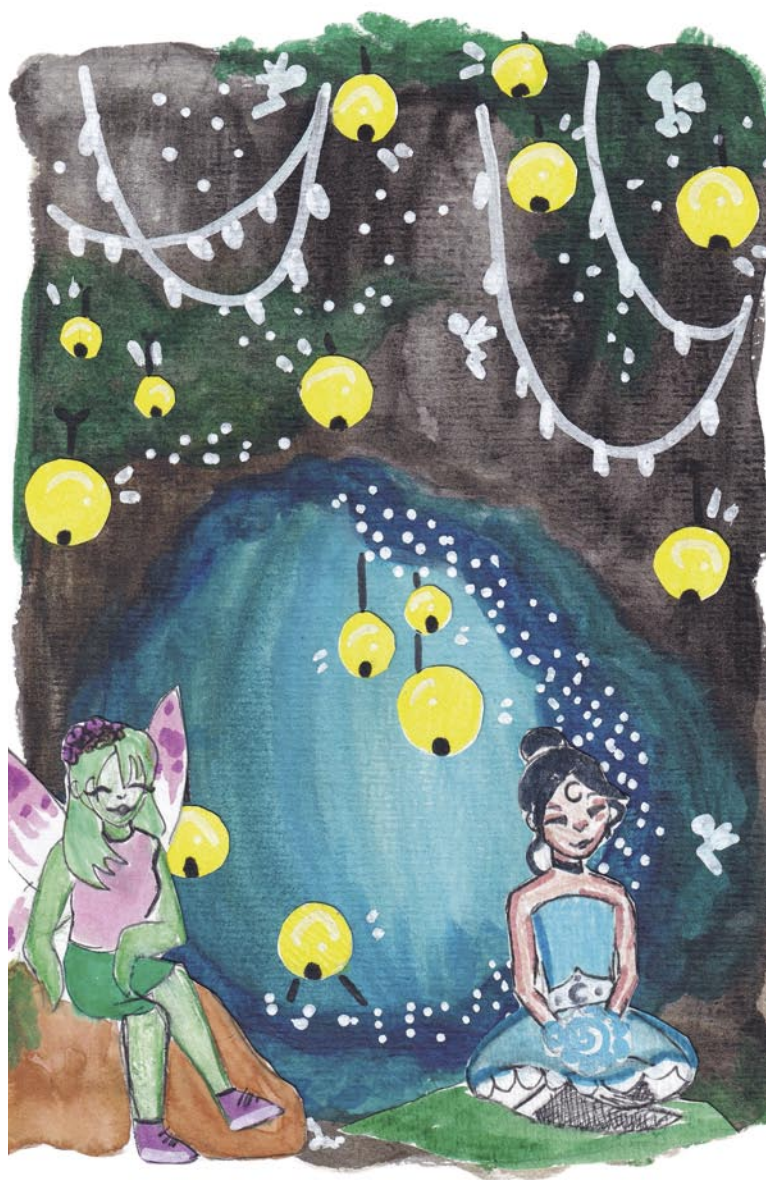
Auf einmal schlief ich ein und fand mich in einer ganz anderen Welt wieder. Ich glaubte, das war eine Traumwelt.











Sie war so schön, so bunt und farbenfroh.  
Zumindest hatte ich hier andere Gedanken und ich dachte, hier würde der Schatten mich nicht verfolgen.  
Doch ich hatte mich geirrt.  
Ich schaute mich ein bisschen um und traf eine Fee. Ihr Name war Beth.  
Sie war dick und ihre Haut grün. Lustig sah sie aus.  
Sie zeigte mir, wo sie lebte, und erzählte viel.  
Es war so schön.  
Auch mit anderen Feen habe ich gesprochen  
und Beth wartete so lange auf einem Stein.



Schließlich erzählte ich Beth von meinen Problemen mit der Angst und sie meinte, sie könne mir helfen. Ich war so froh.

In der Abenddämmerung erblickte ich den Schatten.

„Da ist der Schatten“, flüsterte ich Beth zu.

Wir liefen zu dem Schatten und Beth nutzte ihre Kraft und in Sekunden war der Schatten klein geworden. Mir fiel ein Stein vom Herzen.

Ich blieb noch eine Weile in Beths Welt und genoss es, dort zu sein.

Dann meinte Beth, ich sollte wieder zurück in die richtige Welt.

Zuerst war ich sehr traurig, aber letztlich auch glücklich darüber.

Als ich wieder in meinem Bett erwachte, war ich frei. Ich fühlte mich frei.

Das war ein schönes Gefühl.

Ich hörte, dass meine Eltern wieder da waren und miteinander redeten.

Und am Abend erinnerte ich mich an Beths Worte:

IMMER, WENN DU HILFE BRAUCHST, KOMM ZU MIR.

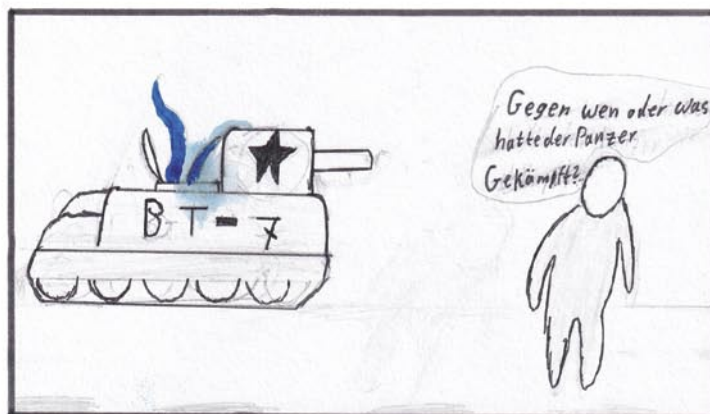
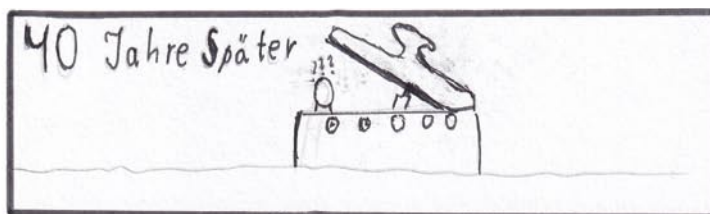




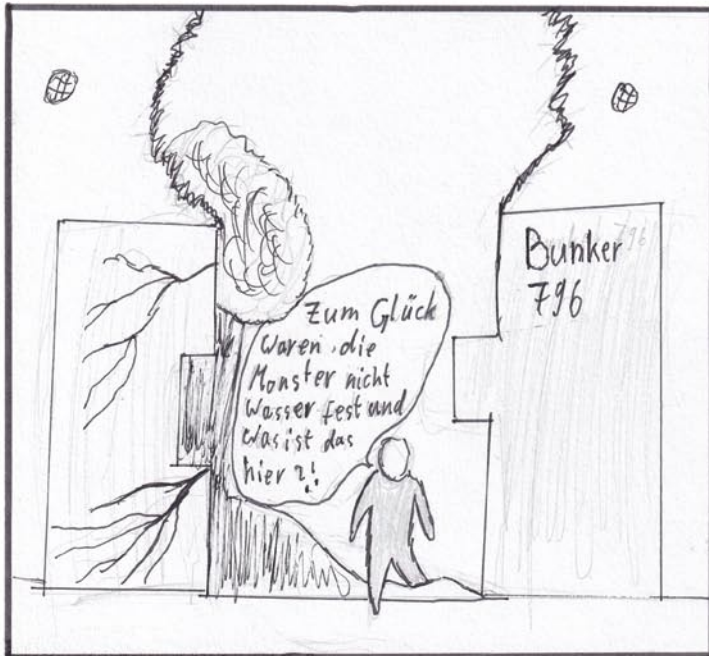
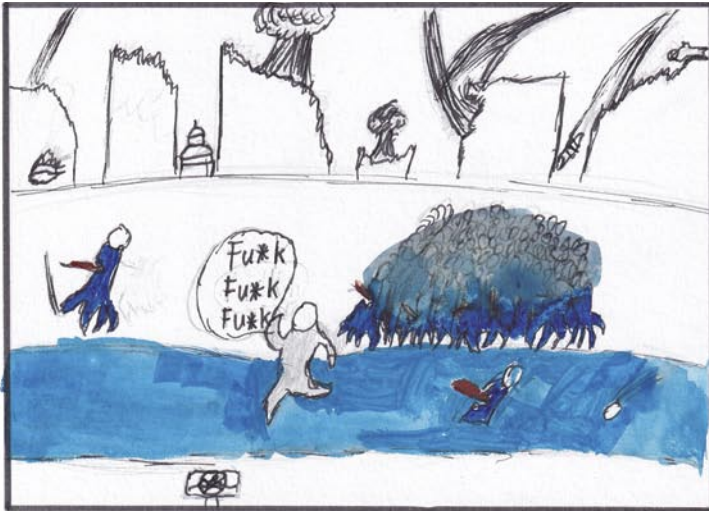


Wladimir Ionov  
DAS ENDE DER MENSCHHEIT









Nachricht an die Überlebenden

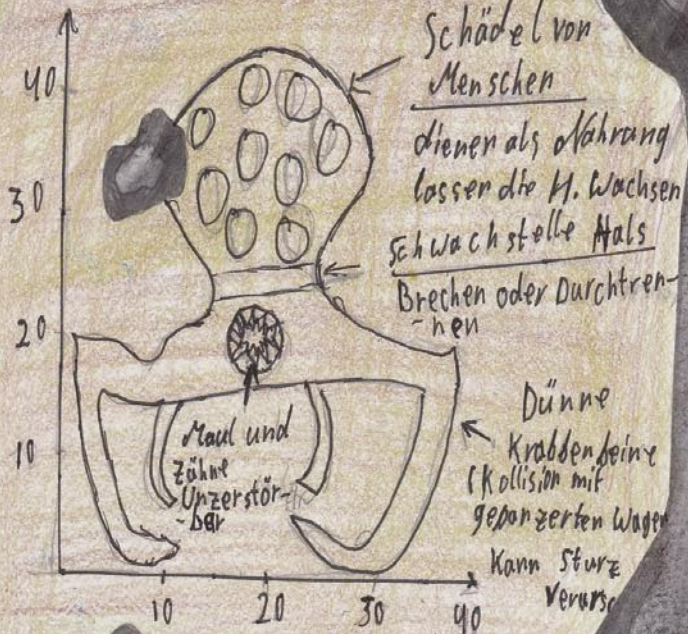
Die Monster haben es  
geschafft auszubrechen!  
Sie töten einen nach dem  
anderen. Der Headhunter  
ist bereits über 40  
Meter groß.

In meinem Büro findet  
ihr mehr Informa





# Headhunter



ausgeprägter Geruchssinn,  
des halb ist Verstecken sinnlos

$H_2O$ -löslich! Wasserbeste Waffe!!!

→ H. Verdampfen, wenn sie sterben.

Dampf lockt andere H. an

Geschwindigkeit 10km/h

Bleibt mobil!

Fortsetzung folgt...





Hiermit schwören wir hoch und heilig  
im nächsten Buch nur lustige Geschichten mit  
niedlichen Bildern und Happy End zu verfassen:  
1.000.000 € gratis



**Saphira Ersoy**  
**DIE FREIHEIT!?**

**Renn!**  
**Flieh!**  
**Überleb!**

Sie schrie es sich immer wieder in ihren Gedanken zu, als sie wartete, um erneut losrennen zu können. Denn es war wieder soweit... Die Regierung räumte eine Stadt nach der anderen aus. Alles Dank dieses Virus'. Eigentlich konnte sie sich noch gut daran erinnern, wie es davor war, wie friedlich. Bevor die Infektionen losgingen. Die Tage, wo sie noch ihre Eltern bei sich hatte. Einer der Soldaten rammte die Tür zum alten Schulgebäude auf. Doch das war sein Fehler. Sarah war schon immer gut in Chemie gewesen. Denn als der Soldat die Tür aufriss, gab es eine Explosion. Der Rauch war so dick, dass Sarah entkommen konnte. Sie rannte den Schulflur entlang bis zur nächsten Tür, die sie aufriss und durch das offene Fenster springen wollte. Umriss einer Person, die sie aus dem Augenwinkel wahrnahm, hielten sie ab von ihrer Tat.

Es war ein Junge, ungefähr in ihrem Alter, der auf einem Stuhl im Klassenzimmer saß. „Was machst du da?!“, fuhr sie ihn an, obwohl sie ihn nicht mal kannte. Der Junge sah mit leerem Blick an, aber da Sarah schon die Schritte der Soldaten hörte, packte sie ihn am Pullover und zog ihn mit sich aus dem Fenster.



Er war komplett neben der Spur und wusste gar nicht, wie ihm geschah, als sie ihn so herauszog.

„Ich bin Sarah. Nett, dich kennenzulernen“, schrie sie halb, als sie zusammen dieses Dach hinunterrannten. Er schwieg und konzentrierte sich darauf, nicht zu fallen. Der Fall von dem Dach würde ihm ein, zwei Brüche garantieren. Sarah blieb knallhart, und am Ende ließ sie seine Hand los, um herunterzuspringen

„Kommst du?“, rief sie von unten und schenkte ihm ein Lächeln.

Zögernd sah er hinunter. Als er die Soldaten hörte, dauerte es nicht mal eine Sekunde bis er hinterhersprang.

Sie rannte weiter und lachte. Und in diesem Moment fragte er sich, bei was für einer Verrückten er doch gelandet war. Erst als die Beiden von dem Schulgelände herunter waren, atmeten sie tief durch.

„Ich...bin Justin“, außer Atem stellte er sich vor und stütze sich an eine Hauswand. Sarah war glücklich, endlich seinen Namen zu kennen.

„Hi, Justin! Was hast du dort bloß gemacht!? Wolltest du von den Soldaten in einen Bunker gesteckt werden?“ Eine kurze Atempause.

„Meine Eltern sind mitgenommen worden... Sie waren krank. Ich...wusste einfach nicht weiter und bin weggerannt, als ich das erfahren hatte.“

Entweder hatten sie Glück oder...würden so wie Sarahs Eltern enden. Sarah selbst hatte niemanden mehr, nicht mal Verwandte, von denen sie wusste.

„Willst du mitkommen, Justin?“, fragte sie ihn ernsthaft und griff seine Hände.

Der verlorene Junge blickte sie an. Was würde es im bringen? Wohin denn bitte? Sie waren hier gefangen.

„Ich möchte raus aus der Stadt. Du kannst mit, und es ist nicht unmöglich.“

Eigentlich hatte sie recht. Sie könnten entkommen und die Stadt verlassen... Aber was dann? Sarah zog, ohne etwas zu sagen, ihn an seinem Arm.

Sie führte ihn zur Straße, wo sie die perfekte Sicht auf die Transporter hatten. Einige der Fahrzeuge fuhr in den Bunker, die anderen irgendwohin zu den Infizierten.

„Justin, wenn du nicht weißt, wohin, hast du gar keine andere Wahl, als raus oder rein in den ganzen Mist. Also entweder du ziehst deine Männlichkeit aus dem Grab, oder du gehst dorthin, um geprüft zu werden, und endest, wie die halbe Stadt auch.“

Seine Zweifel waren ihm nun anzusehen, als er zu den Transportern hinüberschaute. Denn niemand wusste, wie es wirklich war, und genau das machte ihnen Angst.

„In Ordnung.“

Er schob ihre Hand entschlossen von seinem Arm weg. Damit war er also dabei, dieses chaotisches Fest zu verlassen.

„Falls du Hunger hast“, sie holte etwas aus ihrem Rucksack und zeigte es ihm. „Ich hab Wiener.“

Ihre trockene Art brachte ihn zum Schmunzeln und von da an flohen sie zusammen aus der Stadt. Auf dem Weg zur Grenze bemerkte Justin etwas. Mehrere Menschen, die sehr blass oder krank aussahen, wurden in eine Art von Einrichtung gebracht. Er blieb stehen, um den Vorgang genauer zu beobachten. Sarah gesellte sich zu ihm. Diese Einrichtung erkannte sie bereits von Weitem. Es waren Kuppelbauten, zu denen sie die Transporter hinlenkten und in die sie die Menschen einlieferten. Waren es Bunker? Oder Krankenhäuser? Sarahs Neugier wuchs und sie überlegte, ob sie es riskieren sollte, sich das näher anzusehen. Und, ob Justin es riskieren würde?

„Was ist das Sarah?“, fragte er.

„Ich weiß es nicht genau. Es könnte eine Art Bunker sein oder auch eine extra Station für die Krankenhäuser.“

Also, mit anderen Worten: Sie wusste es genau so wenig wie er.

„Wir gehen da rein.“

Sarah stand auf und lief einfach vor. Justin bekam Panik und hinderte sie daran.

„Wir können da nicht einfach rein!“, protestierte er.

„Aber deine Eltern könnten dort sein. Sollen sie so enden wie meine?“

Sarahs ernste Miene schüchterte ihn ein.

Aber sie hatte recht. Er könnte seine Eltern befreien. Justin nickte. Das war für sie das Signal weiterzugehen. Sarah konnte sich gut hineinschleichen. Im Labor war es dunkel. Die Lichter beleuchteten nur wenig den Gang, in dem sie sich befanden. Erschrocken blieb Justin vor einer Scheibe stehen. Hinter der Scheibe in einem Raum erblickte er seinen Vater. Er war an etwas Seltsams angeschlossen und sah zu Justin. Zu mehr als einem Winken war er nicht fähig.

„Ich hol dich und die anderen hier raus.“

Verzweifelt Justin schlug gegen die Scheibe und sah zu Sarah, die ihm zunickte.



Sarah lief weiter und durchsuchte mit Justin das Labor. Sie mussten die anderen finden. Hinter einer nächsten Scheibe waren statt einem mehrere Menschen eingepfercht. Es war wie Massentierhaltung...

„Sarah, ich glaub, hier ist die Tür. Wir müssen sie aufbrechen.“

Er stand vor einer runden Tür, die fest verschlossen war. Als Sarah sie aufbrechen wollte, ertönte eine Sirene. Verdammt! Man hatte sie bemerkt. Nun mussten beide schnell handeln und einen Knopf oder Schlüssel für die Tür finden. Doch Justin fand etwas besseres. Eine Axt, die für die Feuerwehr hinter einem Schutzglas an der Wand hing.

Er zerbrach die Scheibe und schlug mit der Axt die Tür auf. Die Menschen strömten massenhaft in Richtung Ausgang heraus. Es waren viele...

Justin und Sarah hielten sich an den Händen und versuchten, rauszukommen. Als am anderen Ende des Gangs Schüsse und Schreie drönten. Schnell rannten sie weiter und schafften es heraus. Justin drehte sich nochmal um, um nach seine Mutter zu suchen, doch Sarah zog ihn weiter. Weiter in den Wald, um zu fliehen. Er schwankte, fühlte sich unwohl und wusste, was passieren würde.

Dass es ein Fehler war, alle zu befreien. Er bremste Sarah und lächelte sie an.

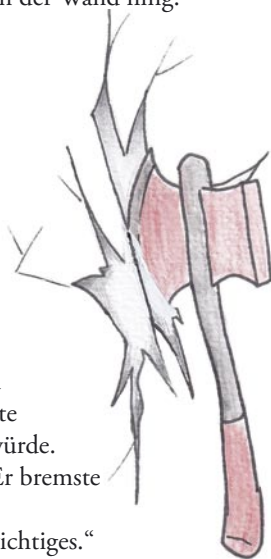
„Sarah...ich muss dir was sagen. Etwas wichtiges.“

„Wir haben keine Zeit dafür, Justin. Wir müssen weiter.“

Sie zog erneut an seinem Arm, doch er blieb stehen.

„Hör mir bitte zu. Ich...war in der Schule, weil es mir egal war, was mit mir geschah. Ich bin...schnell infizierbar, und wenn ich mit einer Person in Kontakt gerate, die...krank ist, dann...“

Er wagte es nicht, die Worte auszusprechen. Sarah verstand, was er ihr sagen wollte. Er sank auf eine Baumwurzel. Sie kniete sich zu ihm auf den Boden. Blass war er und sah nicht gesund aus. Sie hatte es nie bemerkt, nie realisiert, welch eine Gefahr sie für ihn war, und dass er trotzdem mitgekommen war, obwohl er sterben würde.



Es war zu spät.

„J...Justin?“

Geschockt sah sie ihn an und hörte, wie die Soldaten näher kamen.

„Danke.“

Sie schloss seine Augen und rannte weg. Rannte in die Freiheit, in die sie wollte, über die Grenze.



**Iva Mance & Amy-Lee Vollak**  
**THE HUNGER**

It was dark, the lights didn't work and it was silent. Seemingly no person was walking outside. Weird.

"So where are we goin', captain?" Lyla asked.

My gaze went across the street, spotting a small gas station.

"Over there", I pointed my finger to it.

Lyla nodded and we started walking. The gas station was empty. Lyla and me quickly entered, grabbing all the items we could find. Which wasn't a lot. I slowly made my way over to the cash register. It was empty. Nothing there, except a small lighter, which was lying in one of the open cabins. I put it inside my pocket. "I think we can go now", I said gazing over the entire room one last time.

We checked everything again and once we were done I signaled Lyla to follow me, but stopping once I heard a suspicious sound. In an instant my hand was pressed against Lyla's mouth. "Don't make a sound!"

I slowly tilted my head to look around the corner of the shelf.

The sound of glass shattering filled the room. I let go of my sister and reached for my bat. Keeping a slow pace, I made my way over to the source of the sound. Letting out a sound of shock, I almost dropped my weapon. Seated in between the shattered glass pieces was someone. It didn't look human. Its body was thin, nails long. And its teeth looked like the ones you'd see on a shark, except that they were way longer and barely fit in its mouth. Not to mention that it looked like, what, 7 feet tall? Its thin fingers were grasping a deer, its sharp nails digging into the deer's neck. Its body parts were twitching and it let out sounds of pain, trying to free itself. I opened my mouth, no words came. I watched as the creature took a bite into the poor animal's neck. It tore out its flesh, chewing and swallowing the missing part. "Disgusting."

My hand went to my mouth as I was fighting the urge to vomit.

"Arson, is everything okay?" my sister yelled, looking over the shelf. The monster turned its head, obviously having heard the sound.

Fuck! I quickly held up my baseball bat, trying to distance myself from the creature running my way. It was fast, fast enough to get a hold of me and push me down to the ground. Quickly I punched the creature, irritating it and giving me a chance to push it off me. After that we ran. We ran and didn't look back, we were scared and confused. And we didnt know where to go, heading right into the woods.

"Lyla, where are we?"

"How should I know that?"

We got lost. Perfect. Between sticks, bushes and trees appeared to be seemingly nothing. And not to mention that it was terribly dark, us barely being able to recognize a thing. That was until we saw light shining from through behind a bunch of trees. We made our way over, slowly and trying to make as little to no sound possible to not attract anything dangerous. Hiding behind one of the trees surrounding the light source, we looked around the corner. It was a small cabin, the lights were on.





Unsure of what would happen, we made our way to the door. It seemed old and it was easy to open.

The floor was very noisy, with each step we took we could hear the old wood under our feet creak. Some of the boards were weirdly lifted up, I stopped and squatted down. Under the wooden boards was hidden an entrance that seemed to lead to a bunker, probably as a shelter for tornadoes. Being as quiet as possible, I slowly opened the trapdoor.

“What are you doing? What if someone is inside?” my sister whispered i.e. yelled at me.

“Quiet. We have weapons.”

I climbed down the ladder. It was cold, we were probably freezing more now than when we were running away from these creatures. I turned around, facing a door. My hand gripped the handle, I let out a sharp breath. Then I opened it. And as I expected, I just entered a bunker. It looked inviting, a small nice living room. And I wasn’t freezing anymore. I took my time, checking if there were any useful items around. The fridge was full, pointing at someone probably living here. Or having prepared for an apocalypse.

For some weeks we waited for someone to come. Nothing happened. While waiting we found out that the entire city had been evacuated. These monsters were running around everywhere, a lot of people being bitten while looting stores. I was worried about my sister, though. She’d been eating a lot, which we found out, was a sign of the infection. She wouldn’t stop eating, but was getting thinner anyway. I was scared for my life.

"Are you still hungry?" I raised an eyebrow, "you've already eaten like half of our food."

"Yeah, it's just not enough, I think", my sister replied.

I knew something wasn't right.

And even if she just was really hungry, giving her more food wouldn't have been possible. I mean, why would I let that pig eat all of MY food?

I looked at her in disgust as she chewed on the last piece of her hamburger.

"Actually I just noticed that you've gained a lot of weight."

"Really?" Lyla didn't even bother to look at me.

Her eyes were set on the fridge. And I knew what that pig was planning to do.

"I think that you know exactly what is wrong with you, my dear sister. Of course you do. You get the virus and don't even tell me!? Wow, thanks for caring", I raised my voice.

Lyla finally turned to me, pure shock on her face.

"You're disgusting, Lyla, do you know that! Knowing you're infected and still sitting here, eating MY food, like the little disgusting pig that you are. You've always been a selfish little bitch."

"N- no", my sister stuttered, "I really didn't know, I- I promise."

Lies.

I threw a grin at her. "Yes, of course."

"And you know what...", I slowly moved back, reaching for our dad's screwdriver.

I came closer to my sister, my grip hard on the screwdriver. And once I was close enough, I stabbed. Blood came rushing from out of her eyes, which she covered with her hands in pain. She screamed. And I stabbed her again, hitting her stomach. And for the first time in a while, I finally felt truly happy again. My sisters fell to her knees. And I had the opportunity to punch her. And punch her again. And again. She yelled, begging me to stop, a few "I'm sorry's" falling in between her sentences.

"You're pathetic!"

I reached out for the screwdriver, aiming for her heart. And stabbed once again. As soon as I realized what I had done I started to tear up, crawling into a corner. I started hitting my head, screaming in pain. The tears didn't stop and the seconds I wasted crying felt like hours.



Done. I take the chair and place it next to my sister, tying the rope around the small lamp. The tears come back. My hand reaches for the gasoline, pouring it all over the room.

"Well, no going back now. You're gonna prove that you're not a pussy", I mumble to myself.

"Fuck..."

With shaky hands I take the rope, tying the noose around my neck.

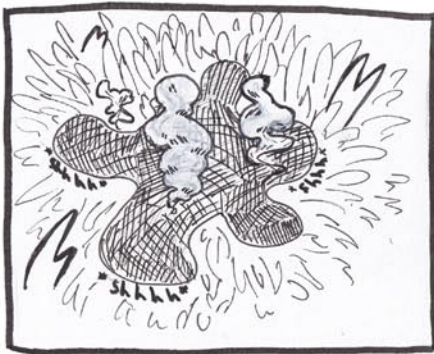
I let out a sharp breath. And then let go. I take the lighter out of my pocket, fire it on and then throw it into the puddle of gasoline. I wait until the fire started and then kick down the chair underneath. I watch as the bunker lights up in flames as I take my last breath.

I grin, looking at my sister. This is it, I guess.

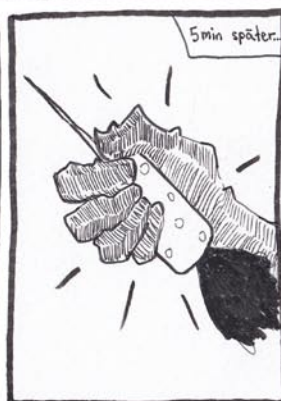




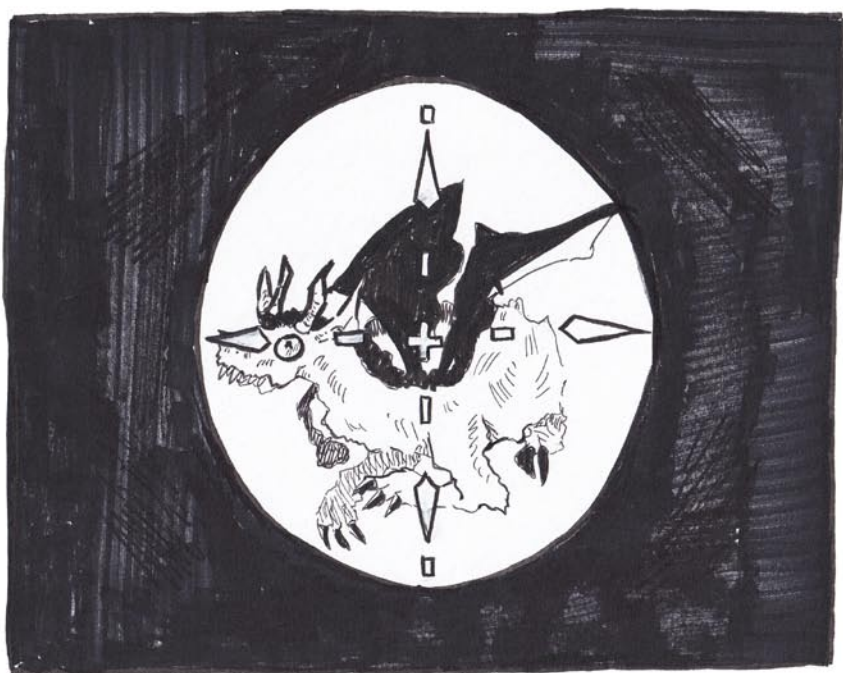
Evgenia Kister  
FALSCHER HASE II

















**Pia Antonia Schiller**  
**ANGRIFF DER IKIMONOS**

Als ich noch klein war, habe ich immer in den Himmel geguckt und mich gefragt, ob es im Weltall außerirdisches Leben gibt. Doch wie ich feststellen musste, habe ich immer in die falsche Richtung geschaut...

Jahr 2046: Die Menschen sind aufgrund der ansteigenden Todesrate gezwungen sich in Schutzbunkern zu verbarrikadieren. Eine furchtbare Zeit. Das schlechte Essen, die ständige Dunkelheit und die trotzdem steigende Todesrate...

Jahr 2049: Die Menschen dürfen endlich wieder nach draußen. Sie dürfen die Bunker verlassen und können nach Hause. Doch die Überraschung wartet bereits. Ich habe erzählt, dass ich mich immer fragte, ob es Leben im Weltall gibt. Doch ich schaute immer in die falsche Richtung. Denn unter unseren Häusern, Geschäften, Schulen, Bergwerken lauerten die Ikimonos auf uns. Eine höchst aggressive und blutrünstige Art. Sie überfielen von einer Nacht zur anderen die Menschen und töteten einen die meisten von ihnen. Der erste Angriff traf Japan. Sieben Ikimonos griffen Tokyo an und töteten über fünfhundert Menschen. Nach drei Tagen haben Panzer, Kampfjets und das japanische Militär alle Sieben erlegen können. Doch der Großteil von Tokyo war zerstört. Der zweite Angriff, nur vier Monate später, traf Australien. Sydney und Canberra wurden zum Teil zerstört. Dann kam der dritte Angriff. Dann der Vierte. Und dann wurde den Menschen klar: Es wird nicht aufhören. Somit waren die Menschen erneut gezwungen, sich in den Bunkern zu verschanzen. Doch die Menschheit gab sich nicht geschlagen. Noch im gleichen Jahr, gründete das Militär die CHG - die Creature Hunter Guard. Jeder konnte sich in den Bereichen Medizin, Technik oder beim Sturmtrupp freiwillig melden.

Jahr 2050: Der Kampf zur Rückeroberung der Erde beginnt...





## Die CHG-Elite

„Alle Einheiten sofort in Sektor sechs! Ich wiederhole: Alle Einheiten in Sektor sechs!“

Der Sturmtrupp. Die vorderste Front der CHG.

Er verlässt häufig den Bunker 6-2-8 und versucht, mehr über die Ikimonos herauszufinden. Was sie sind? Woher kommen kommen sie wirklich? Warum haben wir sie nicht die Jahre davor bemerkt? Am Anfang waren es über hundert Mutige, die sich freiwillig beim Sturmtrupp gemeldet hatten. Heute sind nur noch zwanzig übrig. Fünfzig gefressen, zehn vermisst und zwanzig im Lazarett an Verletzungen oder Viren gestorben.

„Hört mal, Leute! Wir haben den nächsten Bunker-Break in Bunker 3-8-4. Noch dazu haben wir herausgefunden, dass die Ikimonos ihr Nest dort gebaut haben.“

Bunker 3-8-4. Er liegt einen Tag entfernt von hier und zählt damit zu unseren Nachbarkavernen.

„3-8-4!? Diese Dreckswichser sind schon so nah und haben auch ihren Puff da!? Und wir stehen hier nur doof rum!?“

**Karisa Buro.** Anfang zwanzig. Sternzeichen Skorpion. Ehemalige Fechtweltmeisterin und Kampfpilotin. Wurde durch häufige Alleingänge und Beleidigungen des Vorgesetzten vom Pilotendienst verwiesen. Vulgärer Sprachgebrauch und eine der stärksten Soldatinnen...und die einzige.

„Das ist richtig. Die Ikimonos haben dort ihr Nest gebaut, weshalb diesmal äußerste Vorsicht geboten ist.“



**Sumato Gijutsu.** Vermutlich Mitte Zwanzig. Im Technik-, Medizin- Bereich und manchmal auch bei Sturmtrupp-Missionen dabei. Kommt fast nie aus seinem Labor heraus. Hat sämtliche Technik und Waffen hier konstruiert, wie z.B. die neuen Feuerwaffen. Außerdem ist er kurz davor, das Geheimnis des Bermudadreiecks zu knacken. Er kam vor Monaten von einer Mission als einziger Überlebender wieder. Sein Arm, sowie sein Bein waren abgetrennt worden, weshalb er jetzt einen biomechanischen Arm und ein biomechanisches Bein hat. Keiner weiß, was vorgefallen ist, und er wird es wahrscheinlich auch mit ins Grab nehmen. Trotzdem ist er der hellste Kopf, den wir hier haben.





„Hört zu! Wir werden diesen Bunker stürmen und das Nest der Ikimonos ein für alle Mal sprengen. Ich will keine Heldentaten oder Alleingänge. Abrücken!“

„JAWOHL, SIR!“

So schnappten sich die letzten Soldaten ihre Waffen und machten sich bereit, ein weiteres Mal in die Gefahrenzone zu treten.

„Hey, Dummkopf, gib mir mal meinen Plasmashooter!“



**Akito Netsu.** Ebenfalls Anfang Zwanzig. Sternzeichen Steinbock und Scharfschütze. Siebenundsechzig Einsätze. Siebenundsechzig Erfolge. Er hat noch nie sein Ziel verfehlt. Doch dafür sieben Mal in einer Beziehung und sieben Mal getrennt. Bekannt für sein meist beleidigendes Mundwerk und ist mit seinen 1,86 m der Größte der Truppe. „H-hör auf, mich immer zu beleidigen! Ich bin k-kein Dummkopf!“

**Yowai Chisai.** Mit seinen sechzehn Jahren der Jüngste im Sturmtrupp. Kommt aus einer ärmeren Familie. Hat seine Eltern an die Ikimonos verloren und seine Schwester starb an einer Pockenkrankheit. Sein größter Traum: Einmal das Meer sehen. Doch da er der kleinste ist und auch körperlich nicht der Stärkste, ist er für die Meisten ein gefundenes Fressen. Akito packt Yowai am Hals und drückt ihn gegen die Wand. Natürlich hebt er Yowai hoch, damit er mit den Füßen nicht auf den Boden kommt und in seiner Hand herumzappelt.



„Ich nenn dich, wie ich will, Winzling! Verstanden, du Flasche?!“, fährt Akito ihn mit einem bösen Grinsen an.

„Akito...lass ihn los.“

**Saisho Tsuyoi.** Zweiter Truppenleiter. Ehemaliger FBI-Soldat, Scharfschütze, Kampfpilot.

Seine Freundin und Kinder sind in der Bunkerzeit verstorben. Nicht gerade der Gesprächigste, doch dafür ein sehr erfahrener Soldat.

„Akito...loslassen“, fordert Saisho Akito erneut auf.

Akito knurrt nur und lässt von Yowai ab.

„Kommt jetzt. Wir haben für euren Kindergarten keine Zeit“, sagt Saisho in seinem typisch monotonen Ton.

So war es soweit. Der Sturmtrupp verlässt zum fünfundsechzigsten Mal den Bunker 6-2-8 und wird hoffentlich Erfolg haben.



## Bunker- Break

Da der Sturmtrupp die Truppenwagen genommen hat, brauchen sie elf Stunden, um den anderen Bunker zu erreichen. Bisherige Erscheinungen von Ikimonos gab es nicht, was bei einem Bunker-Break sehr seltsam ist. Als Bunker-Break wird bezeichnet, wenn die Ikimonos es schaffen, die Bunkertüren aufzubrechen und reinzukommen. Das gab es bis jetzt schon zum fünften Mal in drei Monaten... Da es sich hier um das Nest handelte, werden auch alle zwanzig Soldaten reingeschickt. Saisho, der an der Front ist, deutet den anderen Soldaten an, dass sie leise sein und alle Lichter ausschalten sollen. Zwar können Ikimonos nicht gut sehen, jedoch gab es schon häufig Vorfälle, bei denen Überlebende davon sprachen, dass manche Ikimonos auf Lichtquellen reagieren.

So betreten die Soldaten den Bunker. Die schwere Stahltür am Haupteingang wurde mit mehreren Stahl- und Eisenschichten gebaut und sollte eigentlich alles draußen halten. Doch sie war aufgebrochen. Der Stahl sowie das Eisen sind verbogen und Krallenspuren sind zu erkennen.

Drinne schalten die Soldaten ihre Nachtsichtgeräte an, damit sie überhaupt etwas sehen können. Ebenfalls mit eingebaut: ein Ortungssystem, was Ikimonos wahrnimmt und diese Sichtung an alle anderen Geräte weiterleitet. Die Waffen sind mit einem speziellen Gravitations-system leichter, damit Soldaten im Ernstfall schneller reagieren können. Der Bunker ist dunkel und in jeder Ecke liegt mindestens ein Toter. Es stinkt unerträglich nach Verwesung.

„Ist das ein Scheißdrecksgestank!“, motzt Karisa im Flüsterton.

„Zzzzzt! Schnauze, du Schlampe! Oder willst du als Fressen für die Ikimonos draufgehen?!“, fährt Akito sie im gleichen Ton an.

„Wie bitte?! Nenn mich noch einmal so, du Bastard und ich...“

„Habt ihr es dann mal!“, unterbricht Sumato die beiden.

Während sie durch die dunklen Gänge des Bunkers gehen, hören sie immer wieder das Kreischen der Ikimonos in der Ferne, doch die Ortungssysteme schlagen nicht an.

Plötzlich bedeutet Saisho den anderen, stehenzubleiben. Vor ihnen liegt ein gegrabener Tunnel. Der Sturmtrupp will gerade durch den Tunnel und damit zum Nest, als plötzlich das Ortungssystem von Karisa loseht und das Signal an die anderen überträgt.

„Saisho, zwei Stück. Sie kommen aus dem Tunnel und nähern sich.“, informiert Karisa Saisho.

Die Soldaten nehmen die Kampfposition ein und richten ihre Waffen auf den Tunnel.

„Siebzig Meter...fünfzig Meter...dreißig Meter...“, flüstert Karisa.

„Zehn Meter...“, flüstert Akito neben ihr.

„Kann nicht sein, dann müssten wir sie doch schon sehen“, kommt es von Karisa.

Doch sie selbst sieht auch, dass die Ikimonos nur noch acht Meter entfernt sind und sie sie trotzdem noch nicht sehen. Saisho überlegt, wie das sein kann. Doch als ihm die Antwort kommt, ist es schon zu spät.

„Das ist eine Falle!“, brüllt Karisa und springt aus dem Weg.

Die beiden Ikimonos kommen von den Schächten in der Decke und greifen die Soldaten von oben an. Sie packen sich zwei Soldaten und ziehen diese mit sich in die Schächte.

„Alle sofort still! Wir gehen durch“, befiehlt Saisho und geht vor.

Stille. Bis auf die beiden schreienden Soldaten, die wahrscheinlich gerade bei lebendigem Leibe zerrissen werden, hört man nichts. Die Ortungsgeräte nehmen die Ikimonos nicht mehr wahr.

„Das ist ja ein toller Scheiß, Professor Einstein!“, motzt Akito Sumato an. Auf alles gefasst, gehen die Soldaten durch den Tunnel auf das Nest zu.

## Das Nest

Sie erreichen das Ende des Tunnels und betreten das Nest der Ikimonos. Es ist deutlich farbenprächtiger als gedacht. Überall sind neonleuchtende Pflanzen.

„Höchst interessant. Wenn wir das hier überleben, würde ich gern ein paar Proben mitnehmen“, sagt Sumato, der das neonblaue Gewächs betrachtet.

Plötzlich: „Saisho hinter dir!“, schreit Karisa.

Doch der Ikimono schnappt Saisho und beißt ihm den Arm mit seiner Waffe ab. Akito reagiert schnell und richtet seinen Flammenwerfer auf den Ikimono. Karisa zieht an seinem Arm.

„Bist du bescheuert! Damit tötest du auch Saisho“, keift sie ihn an.

„Schieß!“, befiehlt Saisho gedämpft und unverständlich.

Der Ikimono packt Saishos Unterkiefer, reißt diesen raus und bricht ihm damit das Genick. Akito wartet nicht länger und setzt den Ikimono in Flammen. Dieser schreit vor Schmerz und fällt tot um. Dadurch werden mehr Ikimonos angezogen, welche langsam von den Decken herunterklettern.

„Den Gang runter!“, ruft Sumato und setzt sich mit den anderen Soldaten in Bewegung. Die Ikimonos nehmen die Verfolgung auf und schnappen sich einen Soldaten nach dem anderen. Am Ende des Ganges legt Akito ein Feuer, damit die Ikimonos von ihnen ablassen, was sie auch tun. Als Akito sich umdreht, sieht er nur noch Sumato, Yowai und Karisa.

„Wie jetzt?! Wir sind jetzt nur noch übrig!“

„Ja, aber wir sollten weiter. Ich kann nicht sagen, wie lange das Feuer sie aufhält“, meint Sumato. Sie betreten das Innere des Nestes. Auch hier wimmelt es von Ikimonos, welche auch sogleich auf die Vier aufmerksam werden. Akito und Karisa nehmen ihre Feuerwaffen und stürmen vor. Karisa schneidet den Ikimonos, die sie angreifen, mit ihren Schwertern die Arme ab und zünden die Ikimonos an. Akito setzt einfach alles in seiner Nähe in Brand. Sumato und Yowai rennen durch das Gemetzel zum nächsten Gang. Immer mehr Ikimonos kommen auf sie zugestürmt, dass es allmählich zu viele werden. Sumato wird von einem Ikimono erwischt und kann nicht mehr laufen.

„Sumato, komm!“, ruft Yowai und will ihm helfen, doch Sumato sagt ihm, dass sie weitergehen sollen. Karisa schnappt sich Yowai und zieht ihn mit. Währenddessen haben sich ein paar Ikimonos um Sumato versammelt. Darunter auch eines, das eine schlimme Narbe im Gesicht hat. Sumato erkennt diesen Ikimono.

„Hallo, alter Feind. Wollen wir es jetzt beenden?“, fragt Sumato und richtet sich auf.

Der Ikimono mit der Narbe zögert nicht lange, packt Sumatos Kopf und zerquetscht diesen. Die letzten Drei gehen tiefer ins Nest und kommen im Zentrum an. Was sie dort finden, lässt ihnen das Blut in den Adern gefrieren.

„Ach du Scheiße! Das ist mal ein Riesenvieh!“, sagt Akito.

Im Zentrum des Nestes befindet sich das Alphetier, welches dreimal größer, als ein normaler Ikimono ist. Es lässt sich gerade von den weiblichen Ikimonos füttern.

„Nicht mal selber fressen kann die Schlampe!“, sagt Karisa.

Plötzlich bemerkte das Alphetier die Drei und setzt sich in Bewegung...





## Das Alphetier

„Karisa, Yowai, bewegt Euch!“, schreit Akito und rennt weg.

Das Alphetier kommt genau auf die Beiden zu und schlägt zu. Karisa und Yowai können noch ausweichen und laufen in unterschiedliche Richtungen. Das Alphetier folgt Karisa, während die anderen Ikimonos Akito und Yowai angreifen. Das Alphetier schlägt wild auf Karisa ein, die jedes Mal gerade noch so ausweichen kann.

„Verpiss dich, du Mistvieh!“, keift sie das Alphetier an.

Noch bevor das Alphetier ein weiteres Mal zuschlagen kann, bekommt es eine Leuchtrakete an den Kopf, welche Yowai abgeschossen hatte. Das Alphetier dreht sich zu Yowai und kommt auf ihn zu. Plötzlich schießt das Alphetier einen Stachel auf Yowai, welcher ihn durchbohrt.

„Yowai!!!“, schreit Karisa und will zu ihm hinüber, doch Ikimonos versperren ihr den Weg.

Das Alphetier bewegt sich auf Yowai zu und will ihn gerade fressen, als Akito einen Flammenstrahl auf das Alphetier loslässt. Das Alphetier brüllt und wendet sich zu Akito, um nach ihm zu schlagen, doch er weicht aus und rennt den Weg weiter. Karisa versucht immer noch, die Ikimonos loszuwerden. Plötzlich bemerkt sie einen leuchtenden Punkt am Nacken des Alphetieres.

„Akito! Sorg dafür, dass sie stillhält!“, ruft sie ihm zu.

„Ach, ja...und wie?“, fragt er ironisch zurück.

Doch er hat eine Idee: Mit seinem Feuerstrahl lockt er das Alphetier zu der Spalte im Tunnel. Als das Alphetier nach ihm greifen will, weicht er aus, so dass das Alphetier in der Spalte steckenbleibt. Karisa verliert keine Zeit, stößt sich ab und rennt über den Rücken des Alphetiers zum Nacken.

„Game Over, Miststück!“, sagt sie und schneidet an dem leuchtenden Punkt in den Nacken.

Das Alphetier brüllt vor Schmerzen. Doch dann hört es immer mehr auf, sich zu bewegen, bis es nur noch tot in der Spalte hängt. Die anderen Ikimonos erstarren schlagartig und bewegen sich nicht mehr. Karisa läuft zu Yowai, der stark blutet.

„Yowai, komm schon! Bleib bei uns!“, sagt sie zu ihm und versucht, ihn wachzuhalten.

Yowai ist schon halb tot. Er starrt ins Leere und wird zunehmend blasser.

„Entschuldige, Mama...aber ich...komme nicht...mehr...zum...Meer“, flüstert Yowai und macht seinen letzten Atemzug...

Tage später: Akito und Karisa begraben Yowai am Strand und setzen sich links und rechts neben das Grab und genießen den Blick auf das Meer.

„Hoffentlich gefällt es dir Yowai“, sagt Karisa leise.

Stille. Man hört nur das Rauschen des Meeres.

„Was machst du jetzt eigentlich?“, fragt Karisa nach einer Weile.

„Ich? Ich genieße meinen Urlaub, den ich vor Jahren nicht bekommen habe“, lacht Akito. „Was machst du?“

„Ich würd mal sagen, heute hier morgen da...“, antwortet Karisa und blickt über das Meer zum Horizont.

Dank des Einsatzes des Sturmtrupps konnten die Ikimonos aufgehalten werden. Ohne ein Alphetier waren die Ikimonos nicht in der Lage etwas zu tun, weshalb sie in eine Art Starre verfielen. Die Regierung hatte die restlichen Ikimonos verbrennen lassen. Akito Netsu und Karisa Buro erhielten beide einen Orden für ihren Einsatz und für die gefallenen Soldaten wurden Ehrengräber angelegt, damit sie nicht in Vergessenheit gerieten. Mit den Pflanzen, die Sumato im Nest der Ikimonos gefunden hatte, konnten die Wissenschaftler viele Impfstoffe gegen tödliche Krankheiten und Gifte herstellen. Die Menschen konnten endlich wieder aus den Bunkern heraus...und das Leben ging weiter...

### **Impressum**

2020 KATASTROPHEN IN WORT UND BILD  
Broschüre zur KWE-Woche 2020  
Jugendkunstschule ATRIUM  
Senftenberger Ring 97, 13435 Berlin

#### **Redaktion**

Angelique Andratschke, Saphira Ersoy,  
Hannah Hannaske, Wladimir Ionov,  
Alexandra Junker, Evgenia Kister,  
Iva Mance, Aliha Sheikh, Pia Antonia Schiller,  
Sophie Schlick, Amy-Lee Vollak

#### **Satz und Gestaltung**

Peggy Langhans

#### **Bildbearbeitung**

Felix Pestemer

#### **Kontakt**

Tel.: 030 / 403 82 96-0  
[www.atrium-berlin.de](http://www.atrium-berlin.de)

#### **Druck**

FLYERALARM GmbH

#### **Auflage**

50 Exemplare





Sie flüchten vor Krieg oder der Regierung.  
Eine Pandemie zwingt alle in Quarantäne. Aliens greifen an.  
Tage und Monate lang in Bunkern.  
Menschen werden verrückt und sterben qualvoll.  
Das alles und mehr ist hier in einer Sammlung von  
Bild-Geschichten festgehalten.